Erste Kanzlerin für das Bistum Chur

[GVMG/kath.ch/eko] Der Kanzler des Bistums Chur, Alfred Schriber, gibt im Sommer 2017 sein Amt altershalber ab. Alfred Schriber war für das Bischöfliche Ordinariat in verschiedenen Funktionen seit 1986 tätig, ab dem Jahr 2011 als Kanzler. Bischof Vitus dankt ihm bereits heute ganz herzlich für seinen langjährigen und wertvollen Dienst für das Bistum Chur.

Auf den 1. August 2017 hat Bischof Vitus Huonder **Donata Bricci** (1971) als neue Kanzlerin ernannt. Donata Bricci hat in Innsbruck ein Studium als Übersetzerin absolviert. Von 2005 bis 2013 war sie tätig als Assistentin im Generalsekretariat des Rats der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) in St. Gallen. Seit 2013 arbeitet sie im Bischöflichen Ordinariat und verantwortet unter anderem das Personalsekretariat des Bistums. Mit Donata Bricci übernimmt im Bistum Chur zum ersten Mal eine Frau das Amt des Kanzlers. Bevor **Wolfgang Haas** Bischof mit Nachfolgerecht wurde, übte er dieses Amt als residierender Domherr in Chur von 1978 bis 1988 aus. Auf ihn folgte für zwei Jahre Domherr **Leone Lanfrancchi**, ehe Domherr **Aurelio Lurati** als letzter Priester und Domherr von 1990 bis 2011 Kanzler war. **Alfred Schriber** war dann seither der erste Kanzler im Laienstand, ehe nun die zweite Person im Laienstand und erste Frau in diesem folgt.

Der Kanzler/die Kanzlerin ist laut kirchlichem Recht «für die Ausfertigung und Herausgabe der Akten der Kurie und ihre Aufbewahrung im Archiv» verantwortlich. Zudem fungiert der Kanzler/die Kanzlerin als kirchliche/r Notar/in.

Ähnlich sieht das auch in den Bistümern Basel und St. Gallen aus. Laut Website des Bistums Basel, verfasst und beglaubigt ein Kanzler Dokumente und setzt Verwaltungsakte. Er oder sie organisiert grössere Anlässe wie goldene Hochzeiten und ist für die Agenda der Kurie zuständig. Momentan ist **Dominique Bussmann** im Amt.

Claudius Luterbacher-Maineri ist im Bistum St. Gallen Kanzler und laut Website für das Ressort Finanzen der Bischöflichen Kanzlei und zudem für Fragen im Bereich Kirchen- und Staatskirchenrecht zuständig. Ebenso ist er für die Klöster des Bistums St. Gallen verantwortlich.

www.bistum-chur.ch

Donata Bricci, ab 1. August 2017 Bischöfliche Kanzlerin des Bistums Chur. Bild: zVg

Persönlich

Gelebte Feindesliebe

Vor wenigen Wochen hatte ich die Gelegenheit, eine Wallfahrt ins Heilige Land zu unternehmen. Die vielen verschiedenen Eindrücke beschäftigen mich immer noch.

Es war sehr bewegend, die Orte zu besuchen, von denen uns die Evangelien berichten. Manche biblische Erzählung begann lebendig zu werden. In der kargen Landschaft, die an manchen Orten nur spärliche Vegetation aufweist, sah ich eine blühende Lilie am Wegesrand stehen. In diesem Augenblick ahnte ich, was Jesus wohl gemeint hat, als er die Lilien des Feldes in ihrer Pracht rühmte.

Am meisten aber beeindruckten mich die Menschen, denen ich begegnen durfte. Da war die amtierende Bürgermeisterin von Bethlehem Vera Baboun zum Beispiel. Sie ist die erste Frau, die das Amt des Bürgermeisters in Bethlehem innehat. Als Christin erlebte sie am eigenen Leib, was der Kampf gegen die israelische Militärmacht für persönliche Opfer fordert. Ihr Mann, der sich wie sie für die Unabhängigkeit eines Palästinenserstaates einsetzte, starb an den Folgen des Aufenthaltes in einem israelischen Gefängnis.

Dennoch sprach sie bei unserer Begegnung nicht von Rache oder Gewalt als Mittel für den Kampf um die Unabhängigkeit, sondern von Liebe. Nur die Liebe allein könne die Lösung des Konflikts in dieser Region hervorbringen.

Die Begegnung mit Vera Baboun war für mich eine Lehrstunde der Feindesliebe. In dieser Umgebung erschien mir die Rede von Feindesliebe nicht einfach als hohle Phrase, sondern als mit dem persönlichen Schmerz bezeugte Lebensweise.

Manfred Kulla, Oberarth
dr.kulla@bluewin.ch

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Kirche Schweiz

Segen über das Salz

[Dir/eko] Was wäre der Mensch ohne das Salz? Salz ist lebensnotwendig, Bestandteil des Körpers. Speisen werden gewürzt oder haltbar gemacht, Strassen enteist. Das Salz wurde auch als weisses Gold bezeichnet.

In seiner Bergpredigt ruft Jesus den Menschen zu: «Ihr seid das Salz der Erde!» Jesus ermutigt so, die Welt anzureichern, geschmackvoller zu machen.

An vielen Orten im deutschsprachigen Raum bringen Gläubige an **Dreifaltigkeit** (Sonntag nach Pfingsten, am 11.6., siehe Liturgischer Kalender Seite 4 unten rechts) Salz mit in die Kirche, das dann im Gottesdienst für den Gebrauch im Haushalt gesegnet wird. In früherer Zeit sollte der Vorrat ein Jahr reichen. Der genaue Ursprung des alten Brauchs lässt sich nicht mehr genau angeben. Er zeigt jedenfalls, dass die Kirche spürte, was Menschen zum Leben brauchen.

Kirche, Religion und Gesellschaft in den Medien

[eko] Programm-, Film- und Medienhinweise zu Kirche, Religion und Gesellschaft bietet die Website «www.medientipp.ch», eine Dienstleistung des katholischen Medienzentrums und der Reformierten Medien. Es kann auch ein Newsletter abonniert werden. Das Pfarreiblatt Uri Schwyz trifft in jeder Ausgabe eine Auswahl von Radio- und Fernsehsendungen auf der Seite 4. Zudem sind die Sprecher des geistlichen Wortes zum Sonntag auf Radio Central ersichtlich und die Lesungen des betreffenden Sonntags- oder Festtagsgottesdienstes.

Kanton Schwyz

Kunstprojekt-Ausstellung «Wunderwelt Schöpfung»

[AF] Die Schulkinder der ersten bis sechsten Klasse von Ibach befassten sich im Religionsunterricht mit der Schöpfungsgeschichte, wie sie in der Bibel steht. Hell und Dunkel, Tag und Nacht, Sonne, Mond und Sternenpracht, Wasser, Erde, Luft, Pflanzen, Fische, Vögel, Landtiere und der Mensch, diese grosse Vielfalt gehört zu unserer Wunderwelt.

Inspiriert davon schufen die Kinder Kunstwerke auf Leinwand, aus Ton, mit Glasscherben und vielem mehr. Es entstand eine «neue Wunderwelt», die in einer Ausstellung für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird, und zum Staunen, Danken und verantwortungsvollen Umgang mit der Schöpfung anregen will.

Die Schülerinnen in kreativer Manier mit leuchtenden Farben. Bild: Antonia Fässler

Am *Do, 8. Juni* ist *um 18 Uhr im Pfarrheim Ibach* Vernissage. Die Türen sind am *Freitag und Samstag von 9.30 bis 11.30 Uhr und von 14 bis 19.30 Uhr* geöffnet. Als Abschluss findet am *So, 11. Juni um 10 Uhr* ein Familiengottesdienst mit anschliessendem Chilekafe statt. Zum Besuch dieser von der Pfarrei Ibach und der Kirchgemeinde Schwyz unterstützten Kunstausstellung laden die Primarschüler/-innen zusammen mit ihren Katechetinnen und Katecheten herzlich ein.

† Alois Dober

[BK/eko] Der am 30. 11. 1921 in Merlischachen geborene Alois Dober ist im Altersheim St. Anna in Steinerberg verstorben. Seine Urne wurde auf dem Friedhof in Steinerberg beigesetzt. Alois Dober wirkte von 1949 bis 1953 als Pfarrhelfer und Sekundarlehrer in Isenthal, von 1960 bis 1966 als Kaplan in Küssnacht und von 1966 bis 1991 als Pfarrer in Steinen. Von 1993 bis 2013 war er als Spiritual im Altersheim St. Anna in Steinerberg tätig.

Kanton Uri

Ratspräsident gesucht

[eko] Durch die Rücktritte im Grossen Landeskirchenrat Uri von **Hans Gisler**, Präsident, **Hermann Epp**, Vizepräsident und **Erwin Inderbitzin**, Präsident der Finanzkommission, braucht es bis zur konstituierenden Sitzung vom 7. Juni neue Leute. 25 wiedergewählte Landeskirchenräte kommen für das Präsidium in Frage.

Die Rechnung mit einem Gewinn von 16 500 Franken wurde angenommen. Ebenso die Vereinbarung zur Finanzierung der regional geführten Missionen der Migrationsseelsorge der katholischen Kirche des Kantons Luzern. Der Verlängerung des kirchlich-konfessionellen Religionsunterrichtes an der Mittelschule Uri um ein weiteres Jahr wurde auch zugestimmt.

† Alois Bissig

[BK/eko] Im Altersheim Flüelen starb der am 19. 6. 1929 in Isenthal geborene Alois Bissig. Von 1954 bis 1956 wirkte es als Kaplan in Urnerboden und von 1964 bis 1966 als Pfarrhelfer in Spiringen. In Erstfeld war er von 1967 bis 1972 Kaplan und in derselben Funktion von 1972 bis 1981 in Ried-Muotathal und von 1981 bis 1987 nochmals in Urnerboden. Pfarrer war er in Gurtnellen Dorf von 1987 bis 2000. Seinen Ruhestand verbrachte er in Spiringen, Wassen und Flüelen. Seine letzte Ruhestätte fand er auf dem Friedhof in Isenthal.

Offene Türen im Mattli

[eko] Am *So, 18. Juni* öffnet das Antoniushaus Mattli in Morschach im Rahmen seines 50-jährigen Jubiläums *von 10 bis 17 Uhr* seine Türen für die Bevölkerung. Geschichten können gehört, Geschichtliches, entdeckt und hinter die Kulissen geschaut werden. Der Jubiläumsgottesdienst findet *um 10 Uhr* statt. *Ab 11 Uhr* gibt es Markt- und Verpflegungsstände, Festbetrieb mit Musik, eine Jubiläumsausstellung, Hausführungen zu vollen Stunden, Zeitzeugnisse in Ton und Bild und Auftritte der Clownin Mathilde.

Weitere Informationen: www.antoniushaus.ch

In eigener Sache

Mehr Seiten Homepage

Seit letztem Jahr werden von der Zentral-Redaktion des Pfarreiblattes Uri Schwyz zwei Zusatzseiten produziert, die in der Unterlandausgabe von Uri und in der Ausgabe Lachen/Altendorf veröffentlicht werden. Sie können diese zusätzlichen Seiten auf der Website «www.pfarreiblatt-urschweiz.ch» im Archiv lesen. Mit dem Erscheinen des Pfarreiblattes wird jeweils auch der Mantel mit den Zusatzseiten als PDF aufgeschaltet. Bis ins Jahr 2012 können alle Nummern gelesen werden.

Eugen Koller, Mantel-Redaktor

Weitere zwei Jahre für Vitus Huonder als Bischof

«Roma locuta, causa non est finita.» «Rom hatgesprochen, die Sache ist nicht erledigt.» Papst Franziskus fällte einen Entscheid, mit dem wenige gerechnet haben. Sind das nun zwei verlorene Jahre für das Bistum Chur oder nötige Jahre für eine gute Lösung? Eine kommentierende Einschätzung.

Von Eugen Koller, Theologe und Psychiatrieseelsorger des Bistums Chur und Zentral-Redaktor Pfarreiblatt Uri Schwyz

Für eine gute Nachfolgeregelung wurde im Bistum Chur Unterschriften gesammelt. Bild: zVg

Das Datum des 75. Geburtstages von Bischof Vitus Huonder kam medial früh in den Blick. Am 21. April wurde Vitus Huonder 75-jährig und hatte nach Kirchenrecht seinen Rücktritt einzureichen. Verschiedenste kirchliche Gruppierungen und Kreise, Landeskirchen und Dekanate meldeten sich mit ihren Wünschen und teilweise Spekulationen für die Bischofsnachfolge.

Unübliche Amtsverlängerung unter Franziskus

Auch der römischen Bischofskongregation, welche die Bischofsernennungen und im Churer Fall die Wahl durch das Domkapitel aus einer Dreierliste vorbereitet, war der Geburtstag bekannt. So erstaunt es, dass der Schweizer Nuntius, welcher die Dreierliste für die Bischofskongregation vorbereitet, den Priestern des Bistums mitteilte, er rechne mit einer ordentlichen Wahl und drei akzeptablen Vorschlägen und einer Wahl Anfang 2018. Einen wie unter anderem vom Urschweizer Generalvikar gewünschten Apostolischen Administrator schloss er aus.

Es kam nun ganz anders: Der Bischof von Chur teilt in einem Brief an seine Seelsorgenden mit, dass er nach dem Entscheid des Papstes bis Ostern 2019 Bischof bleiben werde. Er wertet dies als Vertrauensbeweis, meint, es sei ein päpstlicher Vertrauensbeweis, lässt aber nichts weiter verlauten, welche Motive hinter dieser unter Papst Franziskus unüblichen Amtsverlängerung steht. Eine solche gab es auch bei seinem Vorgänger Amedée Grab.

Eine Vielzahl von Fragen

Es stellen sich unzählige Fragen und viele Gläubige bemängeln die Intransparenz und die Geheimniskrämerei. Welchen Sinn macht eine Amtsverlängerung, nachdem die Unruhen und Auseinandersetzungen der letzten Jahre den Wunsch nach einem Brückenbauer, einem Bischof, der integriert und nicht polarisiert, der ein echter Seelsorger und kein Rechtsverwalter ist, mehr als laut geworden ist.

Hat der Papst einen Kandidaten für die Bischofsnachfolge in seiner Hinterhand, den er erst in zwei Jahren aus seinem Hut zaubern kann oder will? Was passiert nun in diesen zwei Jahren? Welche Schritte werden unternommen, dass ein akzeptierter und segensreich wirkender Bischof für alle gefunden werden kann?

Ich hätte vom Nuntius, der Bischofskongregation und vom Papst eine Begründung erwartet. Mit einer solchen wäre leichter zurechtzukommen. Zurzeit rätseln alle und der Bischof gibt sich zufrieden und gerührt, dass er weiterwirken kann. Mich nähme Wunder, was zum päpstlichen Entscheid weiter in den Informationen an den Bischof steht, ob allenfalls klare Auflagen darin zu finden sind?

Folgt eine Nullrunde?

Bezeichnend die Reaktion der Schweizer Bischofskonferenz, die dürftiger und vielsagender nicht hätte sein können:
«Wir haben die Entscheidung erfahren, und natürlich respektieren wir sie.» Dies erstaunt nicht, da sich der Churer Bischof innerhalb der Bischofskonferenz oft querstellt und schon manchmal mit sexualmoraltheologischen oder pastoralen Alleingängen vorpreschte.

Ich befürchte bezüglich der dringend notwendigen Weiterentwicklung im Bistum Chur für die nächsten zwei Jahre eine Nullrunde mit den gleichen einflussreichen Leuten an den Schaltstellen der Entscheidungen. Die Gläubigen müssen sich weiter gedulden, bis sie mit ihren Anliegen, Sorgen und Nöten gehört und ernst genommen werden. Hoffentlich werden sie im Wahlverfahren noch einbezogen. Weiterhin fehlt ein Bischof, der einheitsstiftend wirkt und nicht bestimmte Strömungen innerhalb seines Bistums favorisiert und fördert.

Die Kirchenleitung lässt die Gläubigen einmal mehr im Dunkeln tappen. Solche Ränkespiele nähren Spekulationen aller Art und untergraben das Vertrauen in die Kirchenleitung.

Ungleiche Behandlung

Der bischöfliche Sprecher teilte mit, dass vom Bischof keine Interviews und Stellungnahmen bis zum Entscheid des Papstes zu erhalten sind. Der Luzerner Zeitung liess das Bistum die Nachricht zuerst zukommen, und nachdem am Vorabend die Information an die Mitarbeitenden des Bistums um 22 Uhr herausging, war am kommenden Morgen früh diese Information mit einem ausführlichen Interview mit dem Bischof abgedruckt. Diese Vorgehensweise ist inakzeptabel.

Begegnungsfest mit Flüchtlingen

Am alljährlichen Flüchtlingstag besteht die Möglichkeit, auf die Nöte der Flüchtlinge auf der Suche nach einer neuen Heimat aufmerksam zu machen.

Ein besonderes Augenmerk gilt aber auch den Chancen, die es für ein friedvolles Zusammenleben gibt, mit anderen Worten dem Reichtum, die Menschen aus anderen Kulturen in unsere eigene Welt tragen. Der Wunsch, dass alle Menschen in Uri gleichermassen ihre Fähigkeiten und Erfahrungen in die Gesellschaft einbringen können, ist ein wichtiges Anliegen.

Ich packe meinen Koffer

Unter dem Motto «Ich packe meinen Koffer» ist am *Sa, 17. Juni,* auch in Altdorf wieder Flüchtlingstag. Am Wochenmarkt vormittags *auf dem Unterlehn in Altdorf* finden Interessierte Informationen, Musik und Unterhaltung. *Ab 14 Uhr* findet *im Winkel* in Altdorf ein Koffermarkt der besonderen Art statt. Es werden von geflüchteten Menschen selber hergestellte Produkte verkauft und einzelne von ihnen präsentieren ihre besonderen Fähigkeiten und Talente. Wie auf einem richtigen Markt bietet der Anlass inkl. Kaffeebetrieb auch die Möglichkeit zu Kontakt und Begegnung. *Ab 18 Uhr* warten ein Grusswort des Landratspräsidenten Christoph Schillig, feinste kulinarische Spezialitäten aus verschiedenen Ländern und heisse Rhythmen aus aller Welt auf die Besucher/-innen. Vor Ort sind eine tamilische Tanzgruppe, die Band AZUL mit Latin-, Reggae-, Afro- und Brazilsounds sowie die Gruppe RUMPUS, die mit viel Groove und Improvisationstalent eine Brücke vom Kanton Uri nach Lateinamerika oder auch den Balkan schlägt.

Über 65 Millionen Menschen sind weltweit aus ihrer Heimat vertrieben. 90 Prozent von ihnen leben in ungewissen und prekären Verhältnissen in den meist sehr armen Nachbarländern der jeweiligen Konfliktherde. Umso drängender ist daher der Appell auch an die reichen Länder des Westens, den Menschen, die bei uns ein neues zu Hause suchen, mit Offenheit zu begegnen, und ihnen den nötigen Schutz und ein menschenwürdiges Leben zu bieten.

Das Schweizerische Rote Kreuz, Abteilung Integration, das Hilfswerk der Kirchen Uri und die weiteren beteiligten Gruppen und Freiwillige freuen sich auf ein gelingendes Begegnungsfest.

Maria Egli

Plakat des Flüchtlingstages. Bild: Eugen Koller

Offene Türen im Treffpunkt 26

[ME] An der Hagenstrasse 26 in Altdorf entsteht ein Begegnungsort für Menschen mit Migrationshintergrund und Einheimische. Zu den Initiantinnen gehört Rachel Holenweg, welche in den vergangenen Monaten im Rahmen eines integrativen Projekts gemeinsam mit einer bunt gemischten Freiwilligengruppe die ersten Entwicklungsschritte lanciert hat, darunter auch die Herrichtung der Räume in dem alten Bauernhaus. Im Rahmen einer Abschlussausstellung des Master-Lehrgangs der Hochschule Luzern kann am Flüchtlingstag auch der Treffpunkt 26 *zwischen 13.30 und 16. Uhr* besichtigt werden.

Die gesamte Ausstellung unter dem Titel «tell me» findet *vom 17. bis 25. Juni* statt mit Führungen *am 17./18.* sowie *24./25. Juni.*

Für nähere Angaben siehe Tagespresse.

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag
3.6.: (19.20 Uhr) Cornelia Camichel
10.6.: Arnold Landtwing, Einsiedeln
17.6.: Catherine McMillan
Samstag, 20 Uhr, SRF 1

Katholischer Gottesdienst
Aus dem Dom St. Nikolaus in Feldkirch/Vorarlberg
4.6., 9.30 Uhr, ZDF
Aus der Pfarrei St. Gallus, Zürich-Schwamendingen gemeinsam mit der spanischen Gemeinde
18.6., 10 Uhr, SRF 1

Nachgefragt mit Christine Stark
18.6., 10.50 Uhr, SRF 1

Radiosendungen

Katholische Predigten
4.6.: Damian Pfammatter, Visp
11.6.: Adrienne Hochuli Stillhard
10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Guete Sunntig – Geistliches Wort zum Sonntag
4.6.: Thomas Meli, Alpnach
11.6.: Dagmar Doll, Glarus
15.6.: Markus Steiner, Einsiedeln
18.6.: Viktor Hürlimann, Erstfeld
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr, Radio Central

Liturgischer Kalender

4.6.: Pfingsten
Apg 2,1–11; 1 Kor 12,3b–7.12–13; Joh 20,19–23

5.6.: Pfingstmontag
Apg 10,34–35.42–48a; Eph 4,1b–6; Joh 15,26–16,3.12–15

11.6.: Dreifaltigkeitssonntag
Ex 34,4b.5–6.8–9; 2 Kor 13,11–13; Joh 3,16–18

15.6.: Fronleichnam
Dtn 8,2–3.14b–16a; 1 Kor 10,16–17; Joh 6,51–58

18.6.: 11. Sonntag im Jahreskreis LJ A Flüchtlingssonntag
Ex 19,2–6a; Röm 5,6–11; Mt 9,36–10,8

Bruder Klaus konnte zuhören und fand Kompromisse

Rund 120 Mitglieder aus Kirchgemeinde-, Seelsorge- und Pfarreiräten der Kantone Uri, Schwyz, Ob- und Nidwalden besuchten den siebten Begegnungstag der Urschweizer Pfarreien in Sarnen. Im Mittelpunkt des Treffens stand die «Ermutigung durch Klaus und Dorothee».

Von Donato Fisch, Redaktor Pfarreiblatt Obwalden

Am Anfang stand die Frage: Wie nähert man sich Bruder Klaus? Das Ehepaar von Flüe, Klara Obermüller und Albert Gasser gingen dieser Frage nach.

«Es erfüllt mich mit Stolz, ein direkter Nachkomme des berühmtesten Obwaldners zu sein», begann **Andreas von Flüe** seine Ausführungen. Andreas ist über den zweitältesten Sohn Walter von Flüe in der 14. Generation mit Bruder Klaus verwandt. «Weil meine Vorfahren häufig spät Eltern wurden, sind nur wenige Generationen zwischen Bruder Klaus und mir.» Fränzi, seine Frau und Andreas möchten ihren eigenen Kindern schon früh eine Beziehung zu Bruder Klaus und zum Ranft vermitteln. Sie holen jedes Jahr das Friedenslicht vom Ranft nach Hause.

Liebe lässt sich nicht festhalten

«Kein Bruder Klaus ohne Dorothee.» Beim Seelsorgetreffen war dieser Satz wiederholt zu hören. Aus einer eigenen Betroffenheit stiess die Referentin **Klara Obermüller** (Hörspiel «Ganz nah und weit weg») auf Dorothee. Die Schriftstellerin und Journalistin stellte in ihrer eigenen Lebenssituation der Gattin von Bruder Klaus die Frage: «Wie hast du es nur ausgehalten, ihn ziehen zu lassen?» Die Antwort bekam sie erst 1981 nach langem Suchen bei einem Besuch im winterlichen Ranft. «Es gibt nur eine Kraft, die solches aushält: die Liebe.» Die Liebe, der gemeinsame Entscheidungsprozess und das Ringen um die Erkenntnis, dass Niklaus einem höheren Ruf folgte, hatten die Trennung erst ermöglicht. Obwohl die Quellenlage zu Dorothea sehr dünn ist, hat sich das Bild der Gattin von Bruder Klaus in jüngster Vergangenheit tiefgreifend verändert. «Wir sehen nicht mehr die demütige Dulderin, die ihr Schicksal gottergeben hinnimmt. Dorothee verkörpert aus Sicht der heutigen Gesellschaft die Rolle einer ebenbürtigen Partnerin, die Niklaus in seinem Entscheidungsprozess unterstützte. Die Zustimmung der Frau war und ist der Schlüssel zum Verständnis für das, was sich zwischen Niklaus und Dorothee ereignet haben muss.» Nicht umsonst berichtet das historisch wichtige Sachsler Kirchenbuch von den drei grossen Gnaden, die Niklaus geschenkt waren, von denen eine das Ja seiner Frau war.

Von den Schwierigkeiten beim Zuhören

Albert Gasser, emeritierter Professor für Kirchengeschichte, sprach Niklaus von Flüe aus Sicht der heutigen Zeit «die Fähigkeit zur Leitung eines Seminars für Gesprächsführung zu.» Denn Bruder Klaus konnte zuhören. Und dies ist und war aus Sicht des Referenten eine der anstrengendsten Tätigkeiten überhaupt. «Es lässt sich zudem aus Quellen belegen, dass Niklaus Humor hatte. Humor würde ich sowieso zur Kardinalstugend erklären. Denn ohne sie kommt man weder mit den Menschen noch mit Gott zurecht.» Ein zweiter Rat des Referenten, den

Andreas von Flüe mit seiner Frau Fränzi. Er ist in der 14. Generation mit Bruder Klaus verwandt.

er aus seinem Verständnis der Geschichte des Friedensheiligen gewinnt: «Man muss Lösungen auf dem Boden der Realität erarbeiten und die Leute nicht mit frommen Floskeln abspeisen.» Niklaus von Flüe hält viel von einvernehmlichen Lösungen auf Augenhöhe, bei denen die Parteien mit Hilfe von Kompromissen eine Lösung finden.

Das Vorbereitungsteam (v.l.): Regi Zberg, Idamia Herger, Brigitte Fischer, Frieda Muff, Andreas Pfister, Ursi Zgraggen, Martin Kopp und P. Basil Höfliger (nicht auf dem Bild). Bilder: Donato Fisch

Eigenschaften des neuen Bischofs nennen

Angesprochen auf die 14 Jahre seiner Tätigkeit konnte Generalvikar **Martin Kopp** auf einige Erfolge in der Urschweizer Kirche hinweisen. In den Gemeinden sei eine gute Gottesdienstkultur vorhanden. Im Bereich der Diakonie sei viel Wertvolles gewachsen. Und was die Jugend betrifft, sei zumindest mit «Firmung ab 17» in unzähligen Pfarreien ein gutes Projekt erfolgreich umgesetzt.

Der Generalvikar ermunterte vor allem die Pfarreiräte, sich jetzt zu äussern und zu benennen, was zum Wohl der Kirche beiträgt. «Es ist unsere Pflicht zu benennen, welche Eigenschaften ein Nachfolger von Bischof Vitus Huonder in zwei Jahren mitbringen soll. Die Basis muss ihn tragen und unterstützen können.»

Wirtschaft soll mehr Sorge zum Menschen tragen

Die Kirchenfrauen der Schweiz lancieren eine Diskussion zum Thema «Welt neu gestalten: Wirtschaft ist Care». Ein synodaler Prozess soll auf die Frauensynode 2020 hinführen. In Pfäffikon SZ fand ein World Café dazu statt – unter der Leitung der Theologinnen Regula Grünenfelder und Ina Praetorius.

Von Regula Pfeifer / kath.ch / eko

Diskutiert werden soll eine Wirtschaft, «die unser aller Bedürftigkeit, unser Sorgen füreinander und für den Lebensraum Welt in die Mitte nimmt», hiess es im Einladungsflyer zum World Café in Pfäffikon. Die ökologische Situation und die sozialen Herausforderungen drängten zu einem neuen Ansatz, ist Regula Grünenfelder überzeugt.

Unbezahlte Arbeit überwiegt

Im Einführungsreferat zeigte die reformierte Theologin **Ina Praetorius** auf, wie die klassischen Ökonomen in ihren Lehrbüchern Ökonomie zwar als «Lehre von der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse» definieren. Dann aber rasch auf die Themen Geld, Handel und Banken schwenken. Die wahren Bedürfnisse kämen kaum zur Sprache in den üblichen Wirtschaftstheorien, sagt Ina Praetorius. Dabei zeige das Bundesamt für Statistik schon seit zwanzig Jahren auf, dass die unbezahlte Arbeit umfangmässig die Erwerbsarbeit übersteigt.

Die rund 30 anwesenden Frauen waren sich laut Praetorius einig: «Die Fürsorgewirtschaft bildet die Mitte des Lebens». In Gruppen entwickelten sie Ideen, wie das Thema angepackt werden könnte. «Wir beschäftigten uns mit der Frage, wie wir das Wissen auf den Weg bringen könnten, damit sich immer mehr Menschen damit beschäftigen, wie man vom Wissen zum Handeln kommt», so **Regula Grünenfelder**.

Medienkritik, Wortwahl, Geburt

Die Medienkritik verstärken, war eine der Ideen. Der Arbeitsbegriff sei im Journalismus noch immer auf den Erwerb reduziert, erklärt Ina Praetorius. Er sollte sich aber auf unbezahlte Care-Arbeit ausweiten, so die Forderung.

Die Wortwahl in den Care-Institutionen sollte an Lebensqualitäten anknüpfen, war laut Regula Grünenfelder ein anderer Input einer Teilnehmerin. So würde jede andere Wortkombination bei den Bewohnerinnen und Bewohnern weitaus positivere Assoziationen hervorrufen als «Bettenpavillon», wie der Wohnteil eines Altersheims heisst.

Die selbstbestimmte Geburt werde zunehmend verdrängt, wurde ein weiteres Problem vonseiten anwesender Hebammen aufgeworfen. Immer mehr Frauen gebären mit Kaiserschnitt und zu oft unter Vorgaben, die von ökonomischen Interessen, Ängsten und der Gesundheitsadministration diktiert würden. «Gebären und geboren werden sind zentrale Themen der Kirchenfrauen, wie auch das gastliche Ankommen von anderen Neulingen bei uns wie geflüchteten Menschen», erklärt Regula Grünenfelder.

Spiritualität als Ressource

Diese und weitere Themen müssten fortan unter dem Blickwinkel der Fürsorgewirtschaft betrachtet werden, ist sie überzeugt. Und Spiritualität sei dafür eine Ressource. Dieser Perspektivenwechsel führe zu umfassenderen und nachhaltigeren Lösungen.

Regula Grünenfelder hat als Leiterin der Fachstelle feministische Theologie der Frauenkirche Zentralschweiz das Thema «Wirtschaft ist Care» aufgeworfen. In ihrer Organisation wurde diskutiert und entschieden, sich dafür zu engagieren.

Bereits an der Frauensynode 2016 in Aarau stellte Regula Grünenfelder das Thema zusammen mit der Pfarrerin Esther Gisler Fischer vom Verein Wirtschaft ist Care (WiC) und der Präsidentin der Frauenkirche Zentralschweiz, Claudia Küttel-Fallegger, vor.

Synodaler Prozess

Mit dem Anlass in Pfäffikon wurde nun ein synodaler Prozess hin zur Frauensynode 2020 in Gang gesetzt. Dabei würden immer wieder Menschen aus den verschiedenen Regionen in die Diskussion einbezogen. Das Kernteam um Regula Grünenfelder von der Frauenkirche Zentralschweiz und Ina Praetorius vom Verein WiC wird die Inputs bündeln und weiter tragen zu den nächsten Veranstaltungen.

Für den 11. November ist ein «Care-Zmorge» in Bern geplant; dies, um Präsenz in Bundesbern zu zeigen. Dabei sollen 20 Jahre Datenerhebung zur unbezahlten Arbeit gefeiert werden – aber auch weitere Ansätze der Care-Thematik diskutiert werden.

Schweiz ist gut im Rennen

Die Schweiz sei mit ihrer relativ früh eingeführten Erfassung der unbezahlten Arbeit recht gut im Rennen im Vergleich zu anderen Nationen, weiss Ina Praetorius. Care-Wirtschaft sei aber weder ein schweizerisches noch ein innerschweizerisches Thema, betont die feministische Theologin. «Wir schliessen uns einer weltweiten Bewegung an.»

Angeregte Gespräche während des World Cafés. Bild: Ina Praetorius

Homosexuelle sind explizit willkommen

Das Bistum Basel will seine Seelsorge für Menschen «mit anderer sexueller Orientierung» verbessern. Es hat darum den Arbeitskreis «Regenbogenpastoral» ins Leben gerufen. Dieser tritt nun erstmals mit einem Flyer an die Öffentlichkeit.

Von Sylvia Stam / ms / kath.ch / eko

«Ob wir homo-, bi- oder heterosexuell sind, ob unser Geschlecht eindeutig ist oder nicht, und ob dieses uns bei Geburt zugeschriebene Geschlecht wirklich unseres ist oder nicht – ein erfülltes Leben wünschen wir uns alle.» Mit diesen Worten stellt sich die «Regenbogenpastoral» auf einem Flyer sowie auf der Website des Bistums Basel vor. Sie steht für eine Seelsorge, «die Lesben, Schwule, Bisexuelle, Transpersonen und Intersexuelle (LSBTI) sowie deren Angehörige und Freunde/Freundinnen willkommen heisst». (Bei Transmenschen stimmt das körperliche Geschlecht nicht mit der Geschlechtsidentität überein.)

«Es gibt Menschen mit unterschiedlicher sexueller Ausrichtung», erklärt **Barbara Kückelmann**, Pastoralverantwortliche im Bistum Basel. «Wir möchten diese stärker wahr- und ernst nehmen als von Gott gewollte und geliebte Menschen. Daher sind sie bei uns willkommen.»

Diskriminierung abbauen

Der Arbeitskreis will denn auch die Lebensrealität dieser Menschen «in Kirche und Gesellschaft erkennen, ernst nehmen und thematisieren». Ausserdem sollen laut Website Vorurteile und Diskriminierung abgebaut werden.

Dies soll mittels Bildung und Begegnungen innerhalb des Bistums geschehen, aber auch durch seelsorgerliche Begleitung für Betroffene und deren Angehörige. Dabei sollen die Mitarbeitenden des Bistums für diese Thematik sensibilisiert werden.

Kein Widerspruch zur Kirchenlehre

Spricht sich das Bistum mit der Schaffung dieses Arbeitskreises auch für die sexuelle Praxis dieser Menschen aus – obwohl die offizielle katholische Kirchenlehre diese nicht toleriert? «Dazu äussert sich das Bistum nicht», so Barbara Kückelmann, «und genau darum geht es dem Arbeitskreis Regenbogenpastoral nicht.» Es gehe nicht um Verurteilungen oder «Bewilligungen». «Uns geht es um Seelsorge, um ein spezifisches seelsorgerliches Angebot, das wir zur Verfügung stellen». Homosexualität und andere sexuelle Neigungen seien eine menschliche Gegebenheit. «Uns ist wichtig zu betonen, dass wir niemanden deswegen ausschliessen».

«Es widerspricht in keiner Weise der offiziellen katholischen Kirchenlehre, Menschen seelsorgerlich zu begleiten. Sondern es handelt sich vielmehr um das kirchliche Kerngeschäft.» Dass es Seelsorgeangebote für bestimmte Gruppen von Menschen gebe, gehöre zum kirchlichen Alltag, wie beispielsweise die Seelsorge in Spitälern, für Jugendliche oder für Migrantinnen zeige. Der Arbeitskreis sei zudem das Beratungsgremium des Bischofs und der Hauptamtlichen im Bistum Basel in Fragen der LSBTI-Pastoral.

Die Regenbogenfahne als Symbol für die Regenbogenenpastoral. Bild: Website Bistum Basel

Wie würde der Arbeitskreis reagieren auf die Anfrage eines homosexuellen Paares, das seine Beziehung segnen lassen möchte? «Eheähnliche Segnungen sind nicht möglich», entgegnet Barbara Kückelmann, «aber Menschen können gesegnet werden. Wir dürfen für Menschen um den Segen Gottes bitten, um seine Begleitung auf ihrem Weg. Wir segnen jedoch nicht die Lebensform.»

Erstmals explizit willkommen

Bruno Fluder, Sprecher von Adamim, dem Verein schwuler Seelsorger, freut sich darüber, dass das Bistum Basel diese Gruppe von Menschen wahrnimmt und «dass die Bistumsleitung weiss, dass diese Menschen systematisch diskriminiert wurden und durch die katholische Kirche immer noch diskriminiert werden». Es sei neu, dass die katholische Kirche explizit formuliere, sie wolle Menschen mit anderer sexueller Orientierung willkommen heissen.

Der Arbeitskreis «Regenbogenpastoral» wurde bereits 2016 von Bischof Felix Gmür ins Leben gerufen, auf Wunsch engagierter Betroffener. Kontaktpersonen der Arbeitsgruppe Regenbogenpastoral sind Barbara Kückelmann und Bruno Fluder, der in Luzern das ökumenische Café «Zwitscherbar» mit seelsorgerlichem Angebot leitet. Ausserdem **Susanne Andrea Birke** von der Bildung und Propstei der Römisch-katholischen Kirche im Kanton Aargau.

Das Bistum Basel wagt mit dem neuen Flyer des Arbeitskreises «Regenbogenpastoral» einen mutigen Schritt. Dass es sich dabei auch Kritik aussetzt, ist Hansruedi Huber, Sprecher des Bistums Basel, bewusst. Solche Spannungen gelte es auszuhalten. Er räumt ein, dass das Angebot der Regenbogenpastoral auch ablehnende Reaktionen hervorgerufen habe. «Auch homosexuelle Menschen sind Gläubige des Bistums», sagt Hansruedi Huber. Gerade deshalb nehme Bischof Felix Gmür eine seelsorgerliche Haltung ein. Denn: Es gehöre zu den Herausforderungen eines Bischofs, verschiedenen Interessengruppen gerecht zu werden.

Eingebunden in die Weltkirche

Das Bistum Basel sei umgekehrt eingebunden in die römisch-katholische Weltkirche. Bei aller Vielfalt und Unterschiedlichkeit – die ja auch bereichere – gelte es darauf zu achten, «in diesem Netz von Gemeinschaften unterschiedlicher kultureller Prägung niemanden zu verletzen und wichtige Schritte gemeinsam zu gehen», verdeutlicht Hansruedi Huber diese Aussage. Das könne zu Spannungsfeldern führen, die es auszuhalten gelte.

So auch in der Frage rund um Menschen mit einer anderen sexuellen Orientierung. Der Bistumssprecher: «Theologisch sind wir der Überzeugung, dass jeder Mensch von Gott gewollt und geliebt ist, so, wie dieser Mensch auf die Welt gekommen ist.» Deshalb werde im Bistum Basel eine Pastoral angestrebt, von der sich alle Menschen abgeholt fühlten.

www.bistum-basel.ch/de/Navigation1/Pastoral/Regenbogenpastoral.html

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
18. Jahrgang
Nr. 12–2017
Auflage 18 000
Erscheint 22-mal pro Jahr
im Abonnement Fr. 38.–/Jahr

Herausgeber
Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Kirchstrasse 39, 6454 Flüelen
Telefon 041 870 11 50
not.baertsch@martin-b.ch

Redaktion
Eugen Koller
Elfenaustrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil
Nr. 13 (24.6.–14.7.): Sa, 10. Juni
Nr. 14 (15.7.–11.8.): Sa, 1. Juli

Redaktion der Pfarreiseiten
Für die Pfarreiseiten sind die Pfarrämter zuständig und übernehmen die Verantwortung für den Inhalt und die Urheberrechte.

Adressänderungen
Pfarreisekretariat Altendorf
Telefon 055 442 13 49
pfarramt@pfarrei-altendorf.ch

Pfarreisekretariat Lachen
Telefon 055 451 04 70
sekretariat@kirchelachen.ch

Gestaltung und Druck
Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7, 8853 Lachen

Fragen an gefragte Leute

Armin Wyrsch,
Schul- und Kirchenmusiker,
ist seit 2009 Chorleiter und Organist in der Gemeinde Bürglen (UR) und arbeitet als Dozent und wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Pädagogischen Hochschule Schwyz.

Was lieben Sie an Ihrer kirchlichen Tätigkeit?
Die Vielfalt an Stilen und Formen, die ich in der Kirchenmusik finde, und diese unbeschreiblichen Momente, wo Sänger/-innen aufeinander eingestimmt damit beginnen, den Chorklang zu formen und Musik nuancenreich miteinander zu gestalten.

Ihre Tätigkeit hat sicher auch Schattenseiten. Welche?
Ja, der Orgeldienst am Morgen des 1. Januars!

Was gibt Ihnen Halt in Ihrem Leben?
Glaube hilft mir, das Wesentliche und das nicht Beeinflussbare im Leben besser anzunehmen und zu begreifen. Der Glaube, Mitmenschen, Literatur und Musik geben mir Sicherheit und Halt.

Wo hat die Kirche Ihrer Meinung nach den grössten Handlungsbedarf?
Kirche muss sich weiterentwickeln, mehr Reformbereitschaft zeigen und neue Wege finden, wie sie in einer heterogenen, multikulturell vernetzen Welt kommunizieren und Menschen von innen her erreichen und bewegen kann.

Welche Hoffnung, welchen Wunsch haben Sie an die Kirche von Morgen?
Die Kirche soll ein Ort des spirituellen und kulturellen Austausches, der Seelsorge und der Verkündigung sein, wo Frauen und Männer ihre Talente auf allen Verantwortungsstufen ausüben können.

Welche Fragen würden Sie einem Bischof oder Papst stellen?
Wenn sich Brahma, Buddha, Allah und Jesus treffen mit dem Ziel, den Menschen Handlungsorientierung für einen stabilen Weltfrieden zu geben, wie würden diese Empfehlungen lauten, und wer hätte den Vorsitz bei diesem interreligiösen «Gipfeltreffen»?

Wen würden Sie heiligsprechen?
Frauen und Männer, die bedingungslos das Gute suchen und sich entschlossen um das Verletzte kümmern. Solche Menschen wirken heilend und friedenstiftend – sie sind Glück und Segen für uns alle.

Wer lehrte Sie das erste Gebet, welches?
Ich wurde vorab im Elternhaus christlich sozialisiert. Das früheste Gebet, woran ich mich erinnern kann, ist das «Schutzengel mein». Wir pflegten es jeweils am Abend vor dem Einschlafen zu beten.

Gibt es in 50 Jahren noch Kirchenchöre?
Die Tendenz einer aus Religion und Kirche sich auslagernden Musikpraxis lässt sich seit dem 19. Jahrhundert beobachten – und trotzdem gibt es heute noch Kirchenchöre! Vermutlich wird es solche Gesangsvereine auch noch im Jahre 2067 geben.

Welche Erfahrungen haben Sie in der Zusammenarbeit mit den Liturgieverantwortlichen?
Bis anhin konnte ich mit Liturgieverantwortlichen zusammenarbeiten, die sehr interessiert waren, Gottesdienste gemeinsam sorgfältig zu planen, Neues auszuprobieren und Bewährtes zu konsolidieren.

Interview: Eugen Koller

AZA 8853 Lachen